

Abonnementspreis
vierteljährlich mit „Merkur Sonntagblatt“ bei den Ausstärkern
1,40 Mk., in den Ausgabestellen 1,20 Mk.,
beim Postbezug 1,50 Mk., mit Landbriefträger-Briefgeld 1,95 Mk.



Insertions-Gebühr
für die 4 gespaltene Corpusspalte oder deren Raum 13/4 Pf., für Private
in Merseburg und Umgegend 10 Pf.

Merseburger Kreisblatt.

Tageblatt für Stadt und Land.

(Amtliches Organ der Merseburger Kreis-Verwaltung.)

Das „Merseburger Kreisblatt“
erscheint täglich
Mittags 4 Uhr mit
Ausnahme der
Sonntage und Feiertage.

Ausgaben-Konsum
für die Tagesnummer
bis 9 Uhr Vormittags, größere
Anzeigen werden möglichst
tags zuvor erbeten.

Abonnements
auf das „Kreisblatt“ werden jederzeit
von den Kaiserl. Post-Anstalten, auf
dem Lande auch von den Landbrief-
trägern, den Ausgabestellen, den Aus-
stärkern, sowie von der Expedition
(Merseburger Schulplatz 5) entgegen-
genommen.

Merseburg, den 19. August 1892.

Keine Weltausstellung in Berlin.

SC. Unser Kaiser hat entschieden, daß dem
Plane einer Weltausstellung in Berlin von
Reichswegen nicht näher zu treten sei!

Man weiß, daß Frankreich, als es durch die
Besitze von dem Plane einiger thätiger Männer
aus Handels- und Industriezweigen hiezu, in
Berlin am Ende des Jahres 1887 eine Weltaus-
stellung zu veranstalten, unter Berufung auf
ein gewisses Vorkommnis, alle elf Jahre eine
Paris-Weltausstellung zu veranstalten, beschloß,
im Jahre 1900 wieder in Paris ein derartiges
Unternehmen ins Werk zu setzen.

Das Ergebnis dieser Ermittlungen besteht
darin, daß — was die Industrie anbetrifft —
die überwiegende Mehrzahl der Industriellen,
namentlich auch die Großindustrie, dem Unter-
nehmen, wenn nicht entschieden ablehnend, so
doch durchaus kühl gegenübersteht; weder ver-
sprechen sie sich einen nennenswerten Erfolg von
der Ausstellung durch Erweiterung der Handels-
beziehungen, noch liegen nach ihrer Ansicht
wichtigere Gründe, welche auf die Ver-
anstaltung einer Ausstellung hindrängen, vor.

Beranstaltung einer Ausstellung geboten erscheinen
würde; aber auch in solchen Fälle hoffen sie,
daß sie nicht zu viel Kosten zu tragen brauchen
und finanziell vom Reich unterstützt würden.

Hiermit dürfte in völlig zuständiger Weise fest-
gestellt sein, daß wir thätigste Gründe für
eine Berliner Weltausstellung nicht vorhanden
sind. Was man sonst allgemein dafür anführt,
daß jede Weltausstellung die Absatzmärkte und
Fondelverbindungen vermehrt, ist so unsicher,
daß hierauf allein das Unternehmen nicht zu
begründen wäre.

Man fragt es sich aber, ob vielleicht politische
Gründe die Veranstaltung einer Berliner Weltaus-
stellung erfordern. Wären solche Gründe
vorhanden, dann könnten wohl das Reich und
die Industrie große Opfer bringen. Aber solche
Gründe liegen nicht vor. Wir brauchen wahrlich
unter politischen Ansichten im Rathe der Völker
nicht zu erhöhen, und noch weniger brauchen
wir durch ein derartiges Unternehmen, welches
man gern als „Friedenswerk“ beitrifft, Beweise
unserer Friedensliebe zu geben.

Man fragt es sich aber, ob vielleicht politische
Gründe die Veranstaltung einer Berliner Weltaus-
stellung erfordern. Wären solche Gründe
vorhanden, dann könnten wohl das Reich und
die Industrie große Opfer bringen. Aber solche
Gründe liegen nicht vor. Wir brauchen wahrlich
unter politischen Ansichten im Rathe der Völker
nicht zu erhöhen, und noch weniger brauchen
wir durch ein derartiges Unternehmen, welches
man gern als „Friedenswerk“ beitrifft, Beweise
unserer Friedensliebe zu geben.

lich halten, stellen wir nicht aus, und das Ver-
halten Frankreichs ist kein Beweis gegen unsere
Überzeugung. Für Frankreich liegen die Ver-
hältnisse sehr viel anders wie bei uns; einmal in
örtlicher Beziehung; sodann hat man dort schon
eine gewisse Erfahrung in Veranstaltung von
Weltausstellungen; ferner glaubt Frankreich sein
politisches Ansehen erhöhen zu sollen, was wir
nicht nötig zu haben glauben, und wenn es
damit seine Friedensliebe betätigen will, so tritt
wir dankbar darüber und glauben auch unserer-
seits daraus Nutzen ziehen zu können; wir aber
brauchen, wie gesagt, keinen besonderen Beweis
von Friedensliebe mehr geben zu sollen: von
unserer Friedensliebe ist alle Welt überzeugt.

Das aber die Veranstaltung einer Weltaus-
stellung in Berlin vielleicht mit sehr großen Nach-
teilen verknüpft sein kann, wollen wir nicht ver-
gessen hervorzuheben: in Berlin hatte man jetzt
schon angefangen, in Hoffnung auf das Unter-
nehmen die Preise von Grundstücken und Häusern
in die Höhe zu schrauben und große Speculationen
zu verüben; alle Lebens- und Gebrauchsmittel,
alle Arbeitslöhne wären dauernd theurer und
höher geworden, kurz die Ausstellung hätte
manche Schattenseiten für das gesellschaftliche
und Erwerbsleben.

Man prüfe Jeder die vorgebrachten Gründe!
Wir sind überzeugt, daß man dem Kaiser für
die Entscheidung dankbar sein und daß man sich
hierdurch wie von einem Alp befreit fühlen wird.

Politische Nachrichten.

Deutsches Reich. Berlin, den 19. August.
Die große Herbstparade über das preußi-
sche Gardebataillon hat am Donnerstag auf
dem Tempelhofer Felde bei Berlin in üblicher
Weise stattgefunden. Trotz der großen Hitze
war eine gewaltige Menschenmenge auf dem
Weiden, nennenswerte Unfälle sind nicht vor-
gekommen. Der Kaiser, welcher direkt nach der
Paradeabsicht gefahren war, hatte die große ge-
stufte Generalsuniform angelegt mit dem
Schwarzen Adlerorden und dem bayerischen
Huberorden. Der Monarch wurde erwartet
von dem Prinzen Leopold von Bayern, der sich
als Generalinsepektor der dritten Armeeinsep-
tion meldete, vom Generalfeldmarschall Grafen Blumenthal,
dem Erbprinzen von Meiningen, dem Prinzen
Friedrich Leopold von Preußen, dem Erbprinzen
von Baden und deren Gemahlinnen. Nach herrlicher
Begleitung tritt Sr. Majestät, dem Prinzen Leopold
von Bayern zur Seite, der Paradeausstellung zu, von
wo zunächst der Präsentiermarsch und dann die
preussische Nationalhymne herüberhallt, deren
feierliche Klänge den obersten Kriegsherrn beglück-
wünschten, während die Truppen unter prächtigem
Gehör und bei gesenkter Fahne ein dreimaliges
Durrah ausbrachten. Nach dem Abreiten der
Front erfolgte der Vorbereitungs- und wegen der
Mücheln aufgenommen, als ein vorübergehendes
altes Weib mit ihrem Stode dem am
weitesten nach der Straße hin sitzenden Eindaco
gegen den rechten Fuß fuhr.

großen Hitze nur einmal ausgeführt wurde.
Der Monarch hatte sich dabei selbst an die
Spitze des ersten Garde-Regiments gesetzt. Nach-
dem der Kaiser den höheren Befehlshabern seine
Zufriedenheit ausgesprochen hatte, ritt er an der
Spitze der Fahnenkompagnie unter brausenden
Ovationen ins Schloß. Am Nachmittag fand
große Paradeabiel im Neuen Palais bei Potsdam
statt, wobei der Kaiser die Gesundheit des Kaisers
Franz Joseph aus Anlaß des Geburtstages
bestellen ausstrahlte.

Ueber die bevorstehende schwedische Reise
des Kaisers wird aus Stockholm geschrieben:
Wie hier verlautet, wird Kaiser Wilhelm nach
der Jagd in Wester-Götland nicht Stockholm
besuchen, sondern jagdlich nach Gothenburg zu-
rückkehren. An der Jagd nehmen außer dem
Könige, dem Kaiser und dem Kronprinzen der
Erbprinz von Luxemburg und der der
Königin nahe verwandte Fürst von Wied teil.
Außerdem sind etwa 30 Mitglieder des
königlichen Jagdclubs dazu eingeladen. Der
erste Hof-Jagdmeister aj Petersburg ist
schon am 2. September nach dem Jagdrevier,
um die Vorbereitungsarbeiten zu treffen.
Der Wächter soll auf Halleberg jekt so stark
sein, daß das Füllen von 50 Tieren durch die
Jagd für eine passende Aussonderung erachtet
wird. Der Kronprinz will am 5. September
in Gothenburg eintreffen, um den Kaiser
Wilhelm dabeist zu empfangen.

Aus Kiel wird berichtet: Ein kleines
Geschwader, bestehend aus dem Panzerschiff
„Sachsen“, dem Aviso „Greiff“, dem Torpedo-
divisionsboot D. 7 und Torpedoboot S. 42, hat
Befehl erhalten, sich an die norwegische Küste
zu begeben, um dort Torpedoschießübungen
vorzunehmen.

Der deutsche Reichsanzeiger über
die letzte Reise des Fürsten Bismarck.
Das amtliche Blatt schreibt: Gegenüber einer
erneuten Insinuation in der letzten Nummer der
„Samb. Nachr.“ find wir zu der Erklärung er-
mächtigt, daß weder durch den königlich preussischen
Generalanden in Weimar, noch auf irgend
einem anderen Wege mit Bezug auf den Besuch
des Fürsten Bismarck in Jena „Wünsche der
Berliner Regierung zur Kenntnis derjenigen von
Weimar“ gebracht worden sind.

Ueber Kornpreis und Brotpreis
schreibt die Königlich Preussische Zeitung: Heute vor einem
Jahre wurde an der Berliner Börse der Roggen
mit dem höchsten Preise von 270 Mark bezahlt,
in diesem Jahre beträgt der Preis heute etwa
146 Mark und ein weiteres Herabfallen wird
erwartet. Hoffentlich werden unsere Bäcker
diesem Sinken des Roggenpreises nimmehr in
höherem Maße gerecht werden, als dies nach
den aus den verschiedenen Orten vorliegenden
Klagen bisher der Fall war.

Wie Giacomo Bandit wurde.

Don Hans Wald
WC. Als einziger Fremdling hauste ich seit
jeds Wochen unter der Einwohnerchaft eines
kleinen unteritalienischen Städtchens. Italien-
besucher verirren sich selten oder nie in das
weitentlegene Nest, die gingen hinab bis Sorrent,
Amalfi u. c. und machten dann Stept, oder fuhren
per Dampfer von Neapel nach Palermo auf
Sizilien. Aber in den kleinen Ort, in welchem
diese kurze Geschichte spielt und der Marina
heißen mag, kam Niemand.

Wos ich war da. Und weil ich der Einzige
war, waren auch die guten Bürger von Marina
nicht wenig stolz auf ihren Gast. Der Sindaco,
Bürgermeister, der zugleich der einzige Hotelbesitzer
dieses Ortes war, und bei dem ich wohnte,
stellte seine ganze Amtsgewalt zu meiner Ver-
fügung, und mit dem in Marina Nationalisten
Brigadier der Carabinieri, der Gendarmen,
machte ich manche Wanderung in die wilden
Berge. Der ehrwürdige Herr Farmer der ein-
zigen Kirche Marina's spielte gern mit mir
Schach, und mit dem Notar trant ich Vormittags
in der Pharmacia — der Apotheke — ein wohl-
bekanntes Gläschen. Die dort allmorgendlich

versammelten Honoratioren von Marina sahen
freundlich über mein nicht ganz satteleses Ita-
lienisch fort.

Es war ein einfaches, glückliches und dabei
unglaublich billiges Leben, und noch heute denke
ich gern an die Tage in der weitentlegenen Stadt
zurück, wirkliches italienisches Volksleben mit
seiner ganzen Liebenswürdigkeit und harmlosen
Schalkheit lernt man eigentlich nur noch in
solchen kleinen Gemeinden gründlich kennen.
Rom, Neapel, Venedig, Genua, Florenz z.
bieten zu viel Zerstreuung und in intimeren
Verkehr mit den italienischen Familien tritt der
Fremdling aus dem Norden ungemien selten.

Wir sahen wieder einmal selbender vor der
Thür der göstlichen Pharmacia und führten ein
gelehrtes Gespräch über die Größe und die Lage
des Deutschen Reiches. Daß dabei manne
wunderbare Anschauungen zu Tage traten, fand
den Hobermännern in der kleinen ito-
italienischen Stadt nicht allzuhoch anrechnen.
Giebt es doch selbst in der großen Stadt Paris
noch ungemien viele Leute, die der Geographie
Deutschlands noch weit feindlicher gegenüberstehen,
als den Deutschen selbst!

Das Gespräch war eine ganze Weile in
ruhigen Wald dahingeflossen, und ich hatte
manche der korrektur sehr bedürftige Aeußerung
meiner italienischen Gastfreunde mit stillen

Wächeln aufgenommen, als ein vorübergehendes
altes Weib mit ihrem Stode dem am
weitesten nach der Straße hin sitzenden Eindaco
gegen den rechten Fuß fuhr.

Der Betroffene schnellte empor und wollte der
Entrüstung über diesen Mangel an Ehrfurcht
jeden lauten Ausdruck geben, als das bide
Lachen des alten Weibes an sein Ohr klang.
Die Alte schien offenbar nicht recht bei Sinnen.
Der Bürgermeister wandte auch nur gleich-
müthig den Kopf, als lohne es sich nicht, noch
weiteres Ausbeugen zu machen.

„Ist die Frau gestraft?“ fragte ich. Und
fügte hinzu, daß ich bisher sehr selten in Italien
auf solche Personen gestoßen sei.
Der Bürgermeister bejahte. Früher sei die
alte Lola in einer Anstalt gewesen, sei sie aber
am Ende entlassen, weil sie völlig unfähig
sei und auch keine Handlungen pünktlich ver-
richte. Sie werde von der Gemeinde erpalten.
Die Alte war inzwischen über den freien Platz
vor unserer Sitzplätzen hinüber zur Kirche ge-
humpelt. Dort war neben der Thür ein Stein-
kreuz eingetafeln, vor dem sank sie betend auf
die Knie.

Da ich fragen zu der ersten Person der
Stadt aussuchte, antwortete der Sindaco bereit-
willig, an jener Stelle sei einst der Lola Wann
erschossen. Sie habe mit ihrem letzten Gelde

das Kreuz ansetzen lassen, und die An-
bringung sei auch getatet, obwohl Giacomo, der
Lola Wann, ein Brigant, ein Bandit, ge-
wesen sei.

Aber es war eine tolle Geschichte, und man
ist mit dem armen Kerl nicht streng ins Gericht
gegangen. Darum kam das Kreuz dorthin.“
Und dann erzählte der Sindaco jene Ge-
schichte, die er selbst als Knabe noch miterlebt;
die ich nun in nachstehenden Zeilen wieder-
geben will:

Schwer hingen aus dem dunklen Laub der
Orangenbäume die goldenen Früchte herab, die
Kirsche blühte und in süßlicher Pracht stand
schon Jlar und Garten, während im hohen
Norden noch mancher scharfer Vorstoß des
Winters die Menschen ängstigte.

Und unter dem Orangenbaum standen an der
alten, halberfallenen Stadtmauer von Marina
Giacomo, der Wirtszohn, und Lola, der
Witwe Annunziata Tochter. Sie waren
Beide schön, und längst hätte Lola als Frau
den blühenden Orangenweig ins Paar strichten
können, wenn sie eben gewollt.

Sie war schön, sie hatte auch etwas Geld im
Kasten, das sprach zu ihren Gunsten. Aber sie
war stolz, sie war herrlichstolz, das sprach nicht
zu ihren Gunsten, wenn ihr auch ihrer Schö-
nheit und ihres Geldes willen viel verzeihen ward.





